

## Zürich

## Keine IQ-Tests für Gymischüler

Der Kanton Zürich hat ein neues Aufnahmeverfahren mit Intelligenztests geprüft und wieder verworfen. Die Gymirektoren sind trotzdem überzeugt, dass die richtigen Schüler die Aufnahmeprüfung und die Probezeit bestehen.

Ev Manz, Mirjam Fuchs und Marisa Eggli

Zürich - Gymnasium ist ein Reizthema. Ganz besonders dann, wenn es heisst, es besuchten Schüler die Kantonsschulen, obwohl sie eigentlich nicht da hingehörten. Sie seien nur durchschnittlich intelligent und hätten einen IQ, der unter dem Mindestwert für intelligente Schüler und Schülerinnen liegt. Das behauptet die Intelligenzforscherin und ETH-Professorin Elsbeth Stern. Sie plädiert deshalb dafür, in Einzelfällen zusätzlich zur Aufnahmeprüfung ans Gymnasium IQ-Tests einzuführen.

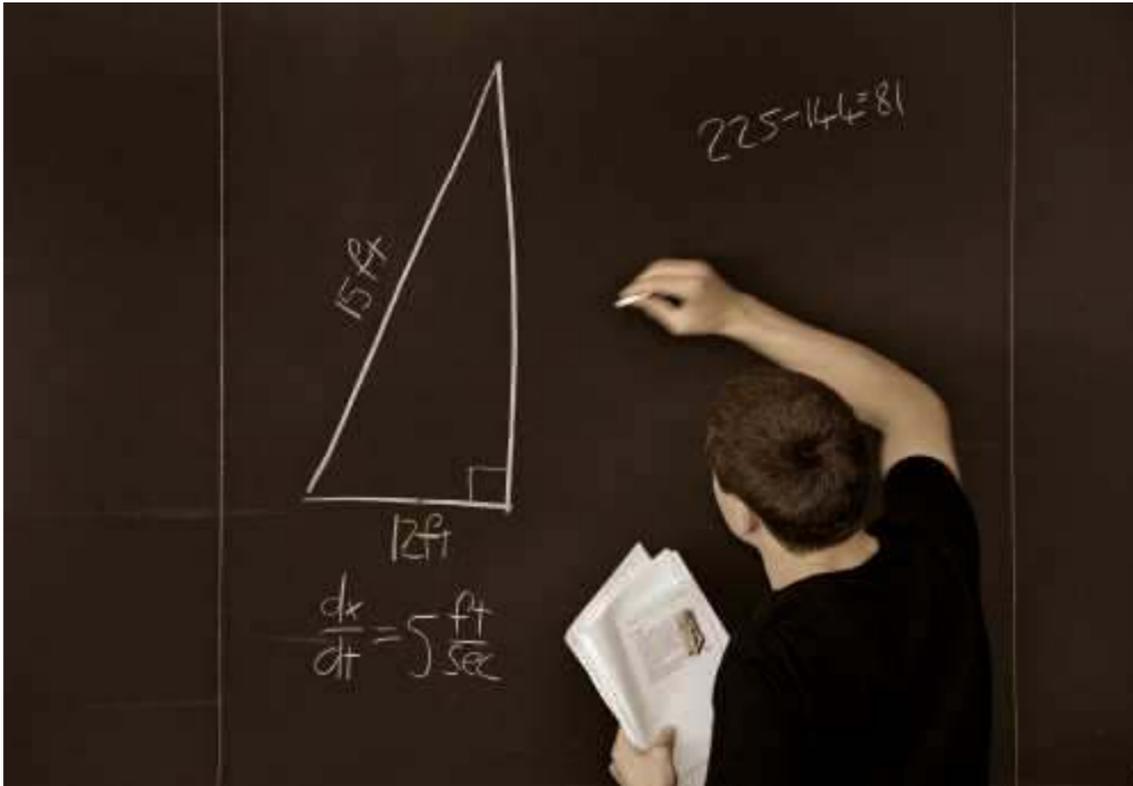
An der Front selbst, spricht an den Gymnasien des Kantons, kommt diese Forderung nicht gut an. Walter Summermatter, Prorektor der Kantonsschule Wiedikon und zuständig für die Unterstufenklassen, sagt: «Die Erfahrungsnoten aus der Primarschule und die Aufnahmeprüfung genügen uns für die Beurteilung, ob ein Kind den inhaltlichen Anforderungen ans Gymnasium gewachsen ist.» Und das sei auch der Fall, wenn es bei der Prüfung einen schlechten Tag erwische. In einem Aufsatz beispielsweise merkten die korrigierenden Lehrer schnell, ob ein Kind über die sprachliche Ausdrucksfähigkeit einer Gymnasiastin oder eines Gymnasiasten verfüge. Die Prüfungen werden zuerst von Lehrern des Gymnasiums und dann noch von Primarlehrern korrigiert. Ihre Erfahrung erlaubt ein fundiertes Urteil. Zudem sei die einsemestrige Probezeit ideal, um die tatsächliche Eignung der Schüler zu prüfen.

Konrad Zollinger, Rektor der Kantonsschule Hohe Promenade, hält von IQ-Tests wenig. Nicht nur, weil die Standards und Messmethoden sich unterscheiden. «Intelligenz entwickelt sich, und man kann sie auch wecken.» Philipp Wettstein, Prorektor des Realgymnasiums Rämibühl, stützt diese Meinung und sagt: «Die Forderung nach IQ-Tests ist überholt und wurde schon erprobt.»

## Gleiche Ergebnisse

Tatsächlich hat der Kanton das Aufnahmeverfahren an die Gymnasien vor einigen Jahren überprüft und dafür den IQ-Test «Allgemeine kognitive Fähigkeiten» entwickelt. Diesen haben die Gymnasien während zweier Jahre zusätzlich zum bewährten Verfahren eingesetzt. Es sollte geklärt werden, ob mit einem fächerübergreifenden Test die Chancengleichheit begabter Schülerinnen und Schüler beim Übertritt ins Gymnasium und die Prognose für das Verbleiben im Gymnasium verbessert werden können.

Die Ergebnisse des Tests stimmten stark mit den Ergebnissen des bewährten Aufnahmeverfahrens überein, insbesondere der schriftlichen Prüfung. Deshalb beschloss der Bildungsrat 2011, künftig auf solche Tests zu verzichten. Marc Kummer, Amtschef des Mittel-



Ach, wie rechnet man doch? Egal in welcher Sprache - der geeignete Gymnasiast weiss es. Foto: Doris Fanconi

## Bildung

## Die Frage lautet: Freiheit oder Fettfreiheit?

## Ist die Ausbildung der Schweizer Elite zu wenig effizient? Widerspruch von Constantin Seibt

Es ist der Traum aller Planer, nicht zuletzt der liberalen: die perfekte Effizienz, das schlackenlose Organigramm mit 100 Prozent Wirkungsgrad - Freiheit als Fettfreiheit.

Ein wenig träumt dasselbe auch die ETH-Forscherin Elsbeth Stern. Laut ihren Tests sind ein Drittel der Schüler im Gymnasium falsch platziert: Sie erreichen den Mindest-IQ von 112,6 nicht. Dabei habe die Gesellschaft den Anspruch, dass nur Leute an die Universität kämen, «die der Gesellschaft das Maximale zurückgeben». Denn immerhin zahle der Steuerzahler dafür.

Nur bleibt die Frage, was das Maximale ist. Denn Frau Stern denkt logisch, doch die Welt ist paradox. So sind etwa die Elite-Universitäten der USA erstaunliche Intelligenzvernichtungsmaschinen: Von den handverlesenen Studenten entfalten nur 20 Prozent Wirkung als Forscher. Der kaum weniger brillante

Rest ist von der Brillanz der besten 20 Prozent deprimiert. Und verstummt.

Aus diesem Grund vergeben die US-Universitäten so viele Sportstipendien. Damit die Sportler den intellektuellen Schwanz machen. Und die weniger Intelligenten unter den Topintelligenten nicht völlig deprimiert werden.

Das heisst: Es ist vernünftig, wenn an Schweizer Gymnasien und Universitäten nicht alle brillant sind. Es wäre eine Verschwendung von Brillanz.

Aber die unstudierte Kluge? Stern sagt, dass es nicht sinnvoll sei, wenn der Arzthelfer klüger wäre als der Arzt. Doch stimmt das? Nicht selten werden komplexe Organisationen von klugen Leuten an unbedeutender Stelle gemagt: nicht durch den CEO, sondern die Sekretärin, nicht durch den Oberarzt, sondern die Schwester, nicht durch den Bundesrat, sondern die Beamten.

Das beantwortet auch die Frage, was mit dem weniger intelligenten Drittel im Gymnasium passieren soll: Die Schweizer Wirtschaft braucht Führungspersonal. Grosskonzerne wie die UBS gleichen Bürokratien von sowjetischer Komplexität. In diesen braucht es Chefs, die drei Dinge gelernt haben: Sitzfleisch, Aushal-

ten von Langeweile und Hass auf brillante Ideen. Kurz: Konzerne brauchen Funktionäre und Verwalter.

Das Problem der heutigen Topmanager ist, dass sie versuchen, ihre enormen Gehälter tatsächlich zu verdienen, statt sie nur zu kassieren. Also entwickeln sie Visionen. Und arbeiten mörderische Schichten durch. Das endet in einer Tragödie: Die Leben von Tausenden Leuten werden durch eine Flut von Konzepten, Sitzungen, Intrigen und E-Mails verschwendet.

Effizienz, nicht Uneffizienz ist das Problem der Wirtschaft. Einerseits, indem sinnlose Optimierungen angerissen werden. Andererseits dadurch, dass durch Effizienz die wichtigste Ressource für echte Innovation vernichtet wird: Zeitverschwendung. Denn Neues entsteht nie durch Effizienz. Sondern durch ihr exaktes Gegenteil: durch Bummelei, Leidenschaft, Herumträumen, Rebellion, kurz: durch Freiheit. Kein Zufall, waren die Pioniere der Computerindustrie alle Studienabbrecher.

Die entscheidende Frage für den Forschungsplatz Schweiz ist nicht der möglichst optimale Einsatz von Steuergeldern. Sondern ihre Verschwendung.

schul- und Berufsbildungsamts des Kantons Zürich, sagt: «Mit anderen Worten: Wir gehen davon aus, dass mit dem bewährten Aufnahmeverfahren jene Jugendlichen ins Gymnasium kommen, die aufgrund ihres Potenzials dort auch hingehören.»

Franziska Widmer, Rektorin der Winterthurer Kantonsschule Rychenberg, teilt Kummers Meinung und ist überzeugt: «Es trifft für unsere Schule nicht zu, dass zu viele Kinder hier sind, die eigentlich nicht hierhergehören.» Die Aufnahmequote sei seit Jahren in etwa gleich, ebenso die Erfolgsquote bei der Probezeit. Die Gymnasialquote liegt im Kanton seit Jahren konstant etwas über 18 Prozent. Im Vergleich mit anderen Kantonen bewegt sich Zürich damit im Mittelfeld.

## Verzichten als Voraussetzung

Für Bildungsforscher Urs Moser, der den IQ-Test für den Kanton konzipiert hat, ist die Intelligenz zudem bei weitem nicht die einzige Begabung, die es für einen Gymieintritt braucht. «Ein Kind muss ebenso selbstständig arbeiten und sich organisieren können, bereit sein, die Anstrengung auf sich zu nehmen und zu verzichten.» Zusätzlich braucht es die Unterstützung der Familie.

Ob eine Schülerin diese Fähigkeiten hat, zeigt sich während der Probezeit exemplarisch. An vielen Kantonsschulen müssen die Schülerinnen nach jeder Lektion das Zimmer wechseln, in jedem Fach unterrichten andere Lehrpersonen, gelten andere Regeln. Spätestens dann kommen jene ins Straucheln, die nur dank teuren Vorbereitungskursen die Aufnahmeprüfung bestanden haben. Ein guter Austausch unter den Lehrern, nicht nur am Notenkonvent, sondern auch im Schulalltag sorge dafür, dass nur die geeigneten Schülerinnen und Schüler weiterkommen, so Rektor Zollinger. Marc Kummer fügt an: «Eine auf Förderkurse gestützte gymnasiale Schulzeit ist für die Jugendlichen weder erfolgreich noch hilfreich.»

## Potenzial Chagall-Projekt

Noch in den Kinderschuhen steckt die Idee, Jugendliche mit Migrationshintergrund an die gymnasiale Laufbahn heranzuführen. Am privaten Institut Unterstrass läuft das Förderprogramm «Chagall», das leistungsstarke Jugendliche aus eingewanderten und weniger wohlhabenden Familien auf das Kurzgymnasium oder die Berufsmaturitätsschule vorbereitet. Sie besuchen dazu am Mittwochnachmittag und am Samstag zusätzliche Schulstunden. Die Kantonsschule Wiedikon hat sich als Langzeitgymnasium ebenfalls für das Projekt beworben und erhielt von der Bildungsdirektion einen Korb. Erweitert wird das Projekt erst, wenn sich diese Förderung bewährt hat, spricht die geförderten Jugendlichen die Matur gemacht haben.

## Sozialpädagoge verurteilt

Zürich - Das Zürcher Obergericht hat einen heute 55-jährigen Sozialpädagogen wegen mehrfacher sexueller Handlungen mit Anstaltspfleglingen und sexueller Nötigung zu einer bedingten Freiheitsstrafe von zwanzig Monaten verurteilt. Der betroffenen Frau wurde eine Genußnahme von 8000 Franken zugesprochen. Die Berufungsinstanz bestätigte damit ein Urteil des Bezirksgerichts Zürich. Erfolgrlos hatte der Beschuldigte einen Freispruch verlangt. Aber ebenso erfolglos hatte die Staatsanwaltschaft eine zusätzliche Verurteilung wegen Vergewaltigung und eine unbedingte Freiheitsstrafe von vier Jahren gefordert.

Der Sozialpädagoge war Teamleiter in einer Institution der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime. Im April 2007 trat eine junge Frau in seine Wohngruppe ein, deren persönliche Betreuung er übernahm. Sie war freiwillig gekommen, weil die Spannungen in ihrer Familie zu gross geworden waren. Für diese Spannungen gab es einen gravierenden Grund: Sie, die ab ihrem

fünften Lebensjahr von ihrem Onkel sexuell missbraucht worden war, hatte sich dazu durchgerungen, diesen anzuzeigen.

Im Wissen um den Missbrauch durch den Onkel ging der Sozialpädagoge wenige Monate nach ihrem Eintritt mit der 29 Jahre jüngeren Frau eine etwa ein Jahr dauernde sexuelle Beziehung ein. Der 55-Jährige bestritt die sexuelle Beziehung nicht. Er rechtfertigte sich, es habe sich um eine Liebesbeziehung gehandelt. Er habe zwar gegen das Berufsethos verstossen, sich aber strafrechtlich nicht schuldig gemacht. Insbesondere habe er weder das Machtgefälle noch das Abhängigkeitsverhältnis ausgenutzt. «Ich wehre mich entschieden dagegen, für etwas bestraft zu werden, das ich nicht getan habe.»

Das Obergericht sah es anders. Doch obwohl es das Verschulden des Mannes schwerer gewichtete als das Bezirksgericht, erhöhte es die Strafe nicht. Es billigte dem Mann eine besondere Strafeempfänglichkeit zu: Er ist in der Zwischenzeit an Krebs erkrankt. (thas.)

## Von den Schienen auf den See

Zürich - Der Winterthurer SBB-Manager Roman Knecht (40) wird Direktor der Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft (ZSG). Er wurde vom Verwaltungsrat gewählt und übernimmt am 1. Mai die operative Leitung. Der neue Chef kenne den öffentlichen Verkehr bestens aus seiner bisherigen Karriere bei den SBB, teilte die ZSG mit. Knecht löst den Bündner Hans Dietrich ab, der seit 20 Jahren ZSG-Direktor ist, die Flotte in dieser Zeit modernisiert und ausgebaut sowie die beiden Raddampfer erhalten hat. In die Zeit von Hans Dietrich fiel aber auch der GAU mit der viel zu schweren Panta Rhei. Dietrich tritt frühzeitig in den Ruhestand. Der im Thurgau aufgewachsene Knecht leitet seit 2010 beim SBB-Verkehrsmanagement der Division Personenverkehr die strategische und operative Entwicklung. Über nautische Erfahrung



Roman Knecht.

verfügt Knecht nicht. «Ich war aber schon als Kind gerne und viel auf Kurschiffen unterwegs und erlebe die Schifffahrt auch heute aus Sicht des Passagiers», sagt er. Bei der ZSG wird Knecht Chef über 120 Personen.

Als Chef der Zürichseeflotte hat Roman Knecht für viele einen Traumjob, steht aber immer wieder stark in der Öffentlichkeit. So gerät die ZSG des öftern in die Kritik, weil ihre Schiffe angeblich mangelhaft gewartet sind. Gerade bei den Dampfschiffen hat sich in den letzten Jahren eine eigentliche Pannenserie ereignet. Umkämpft sind zudem die Beiträge aus dem Zürcher Verkehrsverbund (ZVV). Die ZSG möchte neue Schiffe kaufen, der ZVV aber bremst.

Was hat Knecht motiviert, vom sicheren SBB-Management-Posten in den rauerer Wind auf dem Zürichsee zu wechseln? «Für mich ist die ZSG eine wunderbare Kombination von öffentlichem Verkehr und Tourismus», sagt er. Zudem sei das Unternehmen sehr gut verankert und habe eine überschaubare Grösse. (rba)

## Neue Berater für den Stadtrat

Zürich - Das Baukollegium tagt seit kurzem in neuer Besetzung. Der Stadtrat hat fünf neue Mitglieder in sein Beratungsgremium gewählt, das ihn und Bauwillige in architektonischen und städtebaulichen Fragen berät: Lisa Ehrensperger (Architektin, Zürich), Andreas Hild (Professor TU München), Arno Lederer (Institutsleiter Uni Stuttgart), Christoph Luchsinger (Architekt, Luzern, Professor TU Wien) und Astrid Stauer (Architektin, Frauenfeld, Professorin TU Wien). Den Vorsitz des Baukollegiums hat der Vorsteher des Hochbaudepartementes inne, André Odermatt (SP). Weiter sind vertreten der Vorsteher des Tiefbaudepartementes, Filippo Leutenegger (FDP), und mehrere hochrangige Mitglieder der Verwaltung. Das Baukollegium trifft sich fünf- bis zehnmal pro Jahr und bespricht 20 bis 30 Projekte. Es hat keine Weisungsbefugnis. Die neuen Mitglieder ersetzen Matthias Sauerbruch, Daniel Niggli, Matthias Ackermann, Bettina Götz und Christa Reicher. (jr)